

Hörfunk und Fernsehen

Christian Richter: Fernsehen – Netflix – YouTube: Zur Fernsehhaftigkeit von On-Demand-Angeboten

Bielefeld: transcript 2020 (Metabasis), 370 S., ISBN 9783837654813,
EUR 45,-

(Zugl. Dissertation an der Universität Potsdam, 2019)

Die Fernsehwissenschaft steht seit geraumer Zeit vor der Herausforderung, dass ihr Untersuchungsgegenstand einer nicht unwesentlichen Transformation unterlegen ist. On-Demand-Angebote wie Netflix oder YouTube treten in Konkurrenz zum althergebrachten linearen Fernsehangebot, gleichzeitig wollen auch jene traditionellen Fernsehanbieter mit webbasierten Angeboten, wie Mediatheken, die Lücke zu On-Demand-Anbietern schließen.

In diesem Gefüge legt nun Christian Richter seine Untersuchung zur Fernsehhaftigkeit von On-Demand-Angeboten vor, die zugleich seine Dissertationsschrift darstellt. Sie widmet sich – das ist keine Überraschung – der Frage: Was macht denn Fernsehen eigentlich aus? Schon hier wird deutlich, dass der Gegenstand der Untersuchung nicht einfach zu fassen ist. Dieser – das macht der Autor in der Einleitung noch einmal deutlich – ist ausdrücklich die On-Demand-Angebote und nicht das Fernsehen an sich (vgl. S.27ff.). Gleichwohl lässt sich das eine nicht ohne das andere, das lineare Fernsehen, untersuchen, sodass dies das Bezugssystem des Autors darstellt.

Fernsehen ist für Richter ein Dispositiv, das zwar mit dem Kino gemein hat, audiovisuelle Bilder zu distribuieren, gleichzeitig jedoch Elemente des Telegrafens und des Radios aufnimmt, nämlich eine zeitliche Unmittelbarkeit (vgl. S.34f.). Jedoch ist Fernsehen nicht auf eine eindeutige Bestimmung zu reduzieren, sondern ist „Technik, Institution, Programm, aber eben auch Seismograph der Gesellschaft [...], Medium der Öffentlichkeit [...], ein Modus der Weltwahrnehmung“ (S.37). Das Problem, dass Fernsehen als Begriff so multidimensional ist, löst der Verfasser dahingehend, dass er auf den fiktionierten Begriff der Fernsehhaftigkeit ausweicht, der für „ein analoges Fernsehen, das ein strikt vorgegebenes Programm ausstrahlt, dem die Zuschauerinnen und Zuschauer weitgehend passiv folgen müssen“ (S.38), steht. Richter benutzt hier fünf übergeordnete Schlagwörter, die diese Fernsehhaftigkeit umschreiben: Programm(ierung), Flow, Serialität, Liveness und Adressierung.

Diese Schlagwörter bilden dann auch den Rahmen für den weiteren Aufbau der Arbeit, in welcher der Autor diesen je ein Kapitel widmet.

Diese leitet Richter mit einem Fallbeispiel ein, um dann die Spezifika der einzelnen Schlagwörter hinsichtlich der Fernsehhaftigkeit zu diskutieren. Hier lässt er eine strikte Systematisierung innerhalb der Kapitel vermissen, was aber der Argumentation keineswegs schädlich ist. Richter macht etwa im Abschnitt zur Programmierung deutlich, wie stark das nach außen getragene Programmangebot – etwa von YouTube – von den darunter liegenden Algorithmen abhängt. Es gibt hier also nicht das tägliche Programm, welches für alle Nutzer_innen gleich wäre (wie beim linearen Fernsehen), sondern eine von Metadaten und Nutzungsdaten individuell abhängige Auswahl, deren Kuratierung ja schon deshalb notwendig ist, weil pro Minute 100 Stunden Material zum Angebot hinzutreten (vgl. S.53). Wenn man sich den Programm-Flow des linearen Fernsehens ansieht, so stellt Richter darauf ab, dass Fernsehen eine „endlose Produktion von Momenten“ (S.81) darstellt und weiterhin „ständig auf künftige, nicht-gegenwärtige Ereignisse“ (S.83) verweist, etwa in Form von Programmhinweisen. Dieser stetige Fluss segmentiert sich bei On-Demand-Angebote in Form von Clips – im Falle von YouTube etwa dezidiert auch in einzelnen Segmenten von linearen Fernsehangeboten, die von Nut-

zer_innen hochgeladen wurden. Diese Plattformen reflektieren also durchaus eine „Idealform eines Archivs“ (S.102). Gleichwohl existiert auch hier ein Mechanismus, etwa in Form von Autoplay, bei dem der Algorithmus wiederum einen nutzer_innenindividuellen Flow herstellt.

Vor allem bei dem Angebot an seriellen Narrativen sieht Richter eine hohe Fernsehhaftigkeit der On-Demand-Angebote. Insbesondere für Netflix konstatiert er eine starke Konzentration auf Fortsetzungsserien (sein Fallbeispiel hier ist *House of Cards* [2013-2018]), wobei diese sich einerseits an zeitliche Ordnungen des linearen Fernsehens orientieren, andererseits aber kaum episodisch und stattdessen stark horizontal erzählt würden (vgl. S.206f.). Er verweist in diesem Zusammenhang auf die literarische Form des Romans mit einer Kapitel-einteilung, die sich in der Netflix-Oberfläche wiederfinde (vgl. S.208).

Richter bestätigt in seinem Fazit, dass On-Demand-Angebote „kein neues Medium dar[stellen], sie zeigen sich vielmehr als eine weitere Variante von Fernsehen“ (S.334). Das Buch ist so gesehen ein wertvoller Beitrag zum Verständnis dieser neuen Version eines alten Mediums.

Sebastian Stoppe (Leipzig)